

Nachwort

I

Als «Les Mauvais Anges» 1955 im Verlag «Pensée Moderne» in Lyon erschien, war der Autor Jourdan sechzehn Jahre alt. Gerade hatten die Veröffentlichungen der Werke Genets und Peyrefittes die moralische Weltordnung des Bürgertums erschüttert, jedoch ohne juristische Konsequenzen irgendeiner Art nach sich zu ziehen. Doch nun trat die «Commission du Livre» auf den Plan. Da half es nichts, dass der Verlag im Anhang der Erstausgabe zwei Briefe der seinerzeit recht renommierten Autoren Max-Pol Fouchet und Robert Margerit abdruckte, die sich redlich Mühe gaben, dem Schock der Lektüre Jourdans eine karthartische Wirkung zu bescheinigen. Die Commission, die sehr weit gehend der deutschen «Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften» entspricht, verhinderte die offene Präsentation des Romans im Buchhandel sowie jede Werbung, eine Vorschrift, die im Ergebnis einem Verkaufsverbot gleichkommt. Weitergehende Versuche, das Werk strafrechtlich zu verfolgen, schlugen jedoch fehl.

Wie auch in Deutschland, wo der Rowohlt Verlag keine Versuche unternahm, gegen das Verbot von Genets «Querelle» rechtlich vorzugehen – die unverkaufte Auflage wurde stillschweigend makuliert –, akzeptierte auch Jourdans Verlag die Indizierung und versäumte verschiedene Möglichkeiten, eine Freigabe zu bewirken. So dauerte es ganze dreißig Jahre, bis die erste Neuauflage auf den Markt gebracht wurde, ein wohl beispielloser Fall, der umso mehr erstaunt, wenn man den Umgang der Justiz mit dem Werk de Sades und Genets als Vergleich heranzieht.

Die in diesem Jahr erschienene amerikanische Neuauflage «Wicked Angels» zeigt, dass das Thema Zensur nicht mit leichtem Stirnrunzeln als Kuriosität der Vergangenheit abgetan werden kann. Die Übersetzung von Thomas J. D. Armbrucht, die von zahlreichen akademischen Autoren hoch gelobt wird («engaging and unexpurgated»), erlaubt sich neben einigen sehr weit gehenden Modernisierungen auf sprachlicher Ebene immer wieder überraschende Auslassungen. Während wir im Original lesen: «... le sang battant dans les tempes, dans le bras, dans les reins» («... das Blut schlug in unseren Schläfen, unseren Armen, unseren Lenden»), schreibt Armbruster: «... our blood pulsing in our temples». Neuerdings ersetzt wohl die Schere im Kopf den Zensor.

II

Der literaturgeschichtlichen Betrachtung der «Schlimmen Engel» geraten vor allem drei Themenkreise in den Blick, die ich hier kurz skizzieren möchte: die Auseinandersetzung

mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die Ideale der Jugend und die Verbindung von Liebe/Sexualität und Gewalt.

1914 vollendete E. M. Forster die Arbeit an seinem Roman «Maurice», in dem die Selbstbehauptung homosexueller Liebe gegen gesellschaftliche Vorurteile geschildert wird. Diesen Roman konnte Jourdan nicht kennen, denn der nicht sehr kämpferische Autor stellte die Veröffentlichung «for a happier day» zurück. (Dieser glücklichere Tag ließ sechzig Jahre auf sich warten!) In Deutschland erschien Hans Henny Jahns «Die Nacht aus Blei» zeitgleich mit der Veröffentlichung der «Schlimmen Engel», und der Kontrast könnte nicht größer sein: Jahns Protagonist trifft zwar auf einen anderen Jungen, der «gerade gewachsen» ist, doch auch gemeinsam können sie der Totenstarre der sie umgebenden Welt nicht trotzen oder entfliehen, sie enden lebendig begraben in einem schwarzen Verlies. Auch andere Autoren dieser Zeit zeigen ihre Helden stets durchdrungen von der bleiernen Zeit, in der sie leben. Pierre und Gérard wissen um die Welt der Väter, aber sie beeinflusst sie nicht: «Es gab schlechte Neuigkeiten aus der Politik. Das war uns, wie immer, vollkommen gleichgültig.» Auch die Autorität von Eltern und Lehrern akzeptieren sie wie schlechtes Wetter, doch sie zeigen – um im Bild zu bleiben – nicht die geringste Neigung, in Regenkleidung herumzulaufen. Die innere Unabhängigkeit, die den Roman ihrer Liebe so einzigartig macht, wird ihnen jedoch zum Verhängnis, als ihre eigenen Gefühle ihnen über den Kopf wachsen und die ideale Welt ihrer Zweisamkeit keinen Anker, nicht einmal einen Strohhalm enthält, der sie vor dem Ertrinken bewahren könnte.

Diese ideale Welt der Siebzehnjährigen war im vergangenen Jahrhundert so rasanten Veränderungen unterworfen, dass man tatsächlich kurz innehalten muss, um sich auch nur einige ihrer Metamorphosen vor Augen zu führen. Während ein Klaus Mann davon träumt, die Welt nach den Idealen der europäischen Aufklärung einzurichten, und spätere Generationen im Hedonismus der Freizeitgesellschaft eine Art Gegenwirklichkeit zu schaffen versuchen, scheinen Pierre und Gérard sich das alte Ideal der Reinheit der Jugend zu Eigen gemacht zu haben, ein Ideal, in dessen Verehrung Träume vom Leben der Naturvölker und bürgerliche Erziehungsmethoden des 19. Jahrhunderts eine eigentümliche Mesalliance eingehen.

Schon ihre literarischen Vorgänger, Bernard und Olivier in André Gides «Falschmünzern» (1925), kämpfen des Nachts mit dem Engel und sind eifrig bemüht ihre Freundschaft von dem «Morast» freizuhalten, wie Jourdan die unreinen Verfehlungen seiner Helden dreißig Jahre später nennen wird. Ohnehin ist es sehr aufschlussreich, noch einmal zu den «Falschmünzern» zu greifen, um die Besonderheiten der «Schlimmen Engel» klarer hervortreten zu lassen – die Parallelen der Ausgangssituation sind allzu deutlich, um nicht anzunehmen, dass Jourdan sich an diesem Klassiker abgearbeitet habe. «Eine seltsame

Unfähigkeit, seinen Kredit in des andern Fühlen und Denken abzuschätzen, war ihnen gemeinsam und lähmte sie beide, derart, dass jeder von ihnen, sich allein bewegt glaubend und wie benommen von seiner eigenen Freude, ja, geradezu verwirrt über deren Intensität, nur um eins besorgt war: diesen Überschwang der Gefühle durch sein Benehmen in keiner Weise zu verraten.» Diese Sätze Gides geben exakt die Konstellation wieder, in der sich auch Pierre und Gérard zu Beginn ihrer *amour fou* befinden. Jedoch: Wie brav und wie sehr den Umgangsformen der bürgerlichen Welt verhaftet artikulieren Gides junge Liebende ihren Protest gegen die Elterngeneration! Während Bernard seinen Vater in einem formvollendeten Schreiben auf seine Verfehlungen hinweist («Monsieur, eine gewisse Entdeckung, die ich heute Nachmittag zufällig gemacht habe, hat mir gesagt, dass ich aufhören muss Sie als meinen Vater anzusehen»), legt Gérard den Gemüsegarten seines Vaters in Schutt und Asche und schlachtet auch noch die Vögel des Nachbarn; stärker könnte der Kontrast nicht sein. Was die beiden zusammenführt, ist „weniger die Schwäche eines Gefühls, das auf die Nacht beschränkt war, als vielmehr eine männliche Verbundenheit durch Kameradschaft und Liebe, die uns im Alltag mit den tausend Banden der Worte, der gemeinsamen Eindrücke, des Zankens oder Träumens verknüpfte“, wie Gérard selbst es beschreibt. Jeder erkennt im anderen ein verwandtes Wesen, genauso stolz, genauso einsam wie er selbst, und so bilden sie eine Notgemeinschaft gegen die Welt der Väter, ihre sexuelle Vereinigung gleicht der Inzucht, mit der Adelsfamilien vor langer Zeit die Reinheit ihres Bluts vor minderwertigen Beimischungen bewahren wollten. Doch ihre Verbundenheit beruhigt die Sorge nicht, dass der perfekte Moment, als den sie ihr Beisammensein empfinden, durch den Einfluss des Lebens in ständiger Gefahr sei. Eine Reinheit, die über eine solche Bedrohung erhaben ist, können und wollen sie nicht denken – vielleicht ahnen sie, dass Sicherheit nur auf dem Weg der Anpassung zu haben ist. Falls ihr Verhalten von der Nachahmung großer Liebender und von Selbststilisierung geprägt ist, so zeigt sich diese Tendenz in eben diesem Glauben an die Unausweichlichkeit ihres Schicksals: Wenn Pierre und Gérard sich dem Tod hingeben, meint man geradezu die biblischen Sätze zu hören: „Damit erfüllet werde, was geschrieben steht ...“ Zwei Lämmer Gottes opfern ihr Leben der Reinheit ihrer Liebe – ein verstiegener Gedanke, aber doch meilenweit von jeder kitschigen Empfindung entfernt.

Doch in welchem Verhältnis steht die Reinheit der jungen Helden zu ihrer Bosheit, weshalb sind es «schlimme Engel» / «mauvais anges»? «Gérards Schönheit war böse, selbst im Schlummer; der bis auf den Knöchel gerollte Kniestrumpf sagte mir das, denn er gab eine Wade frei, die so glatt war wie die eines Jungen, der Vogelnester plündert.» Dies ist die einzige Passage des Romans, die auf die behauptete Verdorbenheit dieser schönen Jungen Bezug nimmt (im Original «méchante», nicht «mauvais»). Genets

Schwärmerei für die Schönheit der Mörder klingt an, jedoch wird dieses Motiv im Roman nicht wieder aufgegriffen. Die braven Jungen André Gides kommen einer reinen Bosheit deutlich näher: Der kleine Ghéridanisol drückt dem Mitschüler Boris statt einer leeren eine geladene Pistole in die Hand, und so artet ein harmloser Störversuch im Unterricht in den schockierenden Selbstmord Boris' aus – doch diese Bosheit kann (und soll?) als Ausdruck dekadenter Bürgerlichkeit gelesen werden, und davon sind Jourdans Helden weit entfernt. Stattdessen durchdringt physische Gewalt mehr und mehr die Liebe und Sexualität von Pierre und Gérard. «Das ist es, was ich gewollt habe», murmelt Pierre, nachdem Gérards Schläge ihn tödlich verwundet haben. Es ist der Eigensinn des andern, seine Individualität, die die Schläge ihm austreiben sollen, und somit handelt es sich in der Wahrnehmung der beiden um einen mystischen Akt, der die wahre Verschmelzung erst ermöglicht. An anderer Stelle schreibt Jourdan: «Unter dem Feuer meiner Lust war es nicht mehr Gérard, aber das Fleisch der Begierde, das an die Stelle des seinen getreten war, als ob es sich nicht mehr um einen Jungen aus Fleisch und Blut handelte, sondern um die reine Lust, die seine männlichen Züge angenommen hatte ...» Die Vermutung liegt nahe, dass hier ein junger Mann, Eric Jourdan im Alter von sechzehn Jahren, die Phantasien der Figuren Genets für bare Münze genommen hat. Wovon Leutnant Seblon (in „Querelle“) allenfalls zu träumen wagt, setzen Pierre und Gérard in die Tat um, und die Kraft dieser Vision lässt Genet beinahe etwas tantenhaft erscheinen. Und auch James Purdy, der 1978 mit „Narrow Rooms“/ „Enge Räume“ von amerikanischen Jugendlichen erzählt, die ihre starken Gefühle füreinander in Gewaltexzessen zum Ausdruck bringen, setzt religiöse Symbolik an die Stelle der ganz einfachen, wenn auch radikalen Gefühle, die Pierre und Gérard verbinden.

Dem Rätsel dieser Vereinigungsmystik soll hier mit schnellen Deutungen nicht zu nahe getreten werden; Jourdan bringt sie mit einer solchen Gewalt zur Vorstellung, dass es unmöglich scheint, sie ohne innere Bewegung nachzuerleben, in welche Richtung auch immer eine solche Bewegung ausschlagen mag. Noch einmal soll der Autor das Wort haben: «Die von der Lust diktierten Bewegungen genügten ihnen nicht mehr, sie wollten ein Leben jenseits des Lebens, eine Seele jenseits der Empfindungen, einen Leib, den die Empfindungen nicht mehr erreichten, bis diese beiden Wesen zu dem würden, was die Menschen *Götter* nennen, und ihnen aufginge, dass sie auch dieses Bild hinter sich lassen mussten, um mit ihren Kinderschritten die eisigen Höhen der Ekstase zu erklimmen.»

Joachim Bartholomae